

Sache entscheiden (authenthesai peri to pragma) und Männer auswählen, die ... im Stande sind, diejenigen zurechtzuweisen, die hier bei uns verdreht sind ... sie sollen alles mitbringen, was nach (der Synode von) Rimini geschehen ist, zur Auflösung dessen, was dort (nur) unter Druck beschlossen worden war ...". Die Gesandten des Papstes sollen also Dokumente mitbringen, die es im Osten nicht gibt, also offenbar römische Entscheidungen gegen die Synode von Rimini, die dann auch im Osten gegen die Parallel-Synode von Seleukia geltend gemacht werden können (vgl. dazu meine Rezension von „Basilius von Caesarea. Briefe. Eingel., übers. und erl. von Wolf-Dieter Hauschild, Teil I. 1990, Teil III, 1993, in der ThQ 175, 1995, S. 67–70, bes. S. 69). Überschreitet das, was Basilius da vom römischen Bischof erwartet, wirklich „nicht die Grenzen solidarischer Hilfe, wie sie... zwischen Gliedern des Leibes Christi üblich sein sollte“ (S. 272)? Koschorke bezieht sich mehrfach auf M. Wojtowytch, Papsttum und Konzile von den Anfängen bis zu Leo I. (Stuttgart 1981), macht aber keinen Versuch, Basilius gegen dessen ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen, er habe genau gewußt, was Eustathios in Rom unterzeichnet hatte, das aber trotzdem abgestritten (vgl. dazu meine Rezension in ThQ 1984, S. 223–225).

Tübingen

Hermann J. Vogt

Gregor von Nyssa: In Canticum Cantorum Homiliae. Homilien zum Hohelied, 3 Teilbände, Übersetzt und eingeleitet v. Franz Dünzl (= Fontes Christiani 16/1–3), Freiburg – Basel – Wien (Herder) 1994, 875 S., kt., (ISBN 3-451-22123-3, 3-451-22124-1, 3-451-22116-0).

F. Dünzl, der bereits zu den Canticum-Homilien Gregors eine umfangreiche Monographie vorgelegt hat (Braut und Bräutigam. Die Auslegung des Canticum durch Gregor von Nyssa, Tübingen 1993), erschließt den Text Gregors durch eine gut strukturierte Einleitung, eine flüssig lesbare Übersetzung sowie zahlreiche Anmerkungen im Übersetzungsteil. Damit wird eine zentrale Schrift Gregors einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und somit ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Theologiegeschichte des viernten Jahrhunderts geliefert.

Im folgenden seien vor allem die wichtigsten Ergebnisse dargestellt: F. Dünzl be-

tont zu Recht, daß die Homilien zum Hohelied ein Spätwerk Gregors sind, das dieser kurz vor seinem Tod verfaßt hat. Die gesamte Schrift läßt jedoch im einzelnen keine konkreten Rückschlüsse auf die zeitgeschichtliche Situation zu (7). Um sich dem geschichtlichen Kontext zu nähern, zeichnet der Verf. in wenigen Strichen biographische Daten nach (8–17), worunter er aber nicht nur die lebensgeschichtliche Situation faßt, sondern auch die Entwicklung der Theologie seit Arius und Nizäa einschließlich der Bedeutung der drei kappadokischen Väter für die Ausformulierung der Trinitätstheologie (13–17).

Für den zeit- und theologiegeschichtlichen Hintergrund der Canticum-Homilien verweist F. Dünzl in einem weiteren Schritt auf Gregors literarische Kontroversen (17–22). Während die Auseinandersetzungen mit Apolinarius und dessen Anhängern sowie die Herausbildung der Lehre von der Gottheit des Geistes in den Canticum-Homilien kaum Spuren hinterlassen hätten (21f.), dürfe man für die zentralen Aussagen der Unfaßbarkeit Gottes, seiner Unendlichkeit usw. nicht übersehen, daß diese Konzeptionen in der Kontroverse mit Eunomius entstanden seien, auch wenn die trinitätstheologischen Erörterungen in den Homilien zum Canticum keine Rolle mehr spielten (21). Aufgrund dieser Zuordnung stellt der Verf. einige Grundzüge der eunomianischen Theologie und Gregors Reaktionen darauf dar (18–21).

Nach den Überlegungen zu den zeit- und theologiegeschichtlichen Hintergründen wendet sich F. Dünzl den näheren Umständen der Canticum-Homilien zu. In übersichtlichen Bemerkungen stellt er den Adressatenkreis des Werkes heraus (die Dame Olympias aus einer vornehmen Familie Konstantinopels; 22–25). Die Adressaten sind nicht etwa in asketischen Eliten zu suchen, sondern es sind durchschnittliche Christen, die sich in ihrem geistlichen Fortschritt durchaus unterscheiden. In seinen Homilien verbindet Gregor die verschiedenen, im Hohelied auftretenden Personen mit diesen geistlich unterschiedlich „reifen“ Christen (25–28). Die Auslegung des Canticum steht dabei ganz unter dem Vorzeichen der Allegorese, die zu einem tieferen Sinn und damit zu einem größeren Nutzen für die Leser führen soll (28–31). Darüber hinaus betont der Verf., daß die Canticum-Homilien aus Predigten entstanden sind, die aufgezeichnet und z.T. überarbeitet wurden; sie sind vermutlich nicht in Kon-

stantinopel entstanden. F. Dünzl plädiert bei der relativen Chronologie der Spätwerke *De vita Moysis* und *In Canticum Canticorum* für einen zeitlichen Vorrang von *De vita Moysis* (31–39). Im Anschluß daran widmet sich der Verf. verschiedenen Fragen des Werkes und der Auslegung des Canticum durch Gregor selbst, so zunächst dem Problem der griechischen Textgrundlage (39–47), und dem formalen Aufbau der Homilien mit einem festen Schema (47–51), wobei Gregor in seiner Auslegung inhaltlich z.T. von Origenes abhängig ist (51–60).

In einem zentralen Abschnitt seiner Überlegungen wendet sich F. Dünzl der Theologie der Canticum-Homilien zu (60–78). Gregor von Nyssa wolle in den Homilien einen Fortschritt aufweisen, den der Gläubige bzw. die Seele erreichen kann. Indem die Seele in sich selbst blickt bzw. sich auf sich selbst hinwendet, vollzieht sie einen nie endenden Aufstieg zu Gott. Dabei unterscheidet F. Dünzl, wie schon in der Forschung gesehen wurde, zwei Aspekte: der unendliche Aufstieg der Seele muß einerseits individuell gesehen werden; er ist notwendig, weil der Mensch seine ursprüngliche Vollkommenheit verloren hat, die er im Aufstieg wiederherstellen muß (63). Zum anderen ist der Aufstieg zu Gott für den wandelbaren Menschen aufgrund der Unendlichkeit Gottes selbst unendlich. Die Teilhabe am Guten, die von Gott als unablässige Veränderung zum Besseren gewährt wird, kann im Kontext der Unendlichkeit Gottes nie an ein Ende kommen. Indem alles Sichtbare hinter sich gelassen werde, könne sich der Mensch an Gott angleichen. Da alle Begriffe und Vorstellungen Gott nicht treffen können, ist ein direkter Zugriff auf Gott unmöglich: nur im Glauben kann Gott trotz seiner Unfaßbarkeit gefaßt werden, indem Gott selbst dem Menschen entgegenkommt (Schöpfung, Menschwerdung). Dabei wird allerdings das unendliche Streben zu Gott nicht allein von der individuellen Seite aus betrachtet, sondern über die Figur des Lehrers vermittelt (77).

Neben diesen Erörterungen zur Theologie der Homilien verweist der Verf. auf wichtige Fragen zum Stil (79–81), zu unterschiedlichen Deutungen der Homilien (81–85), Editionen und Übersetzungen (86–88) sowie den Textzeugen (88–92), worauf allerdings im Rahmen dieser Besprechung nicht weiter eingegangen werden soll. Die Übersetzung der kritischen Edition von H. Langerbeck (GNO 6), die hier abgedruckt ist, geht weit über die bis-

her nur in gekürzter Fassung vorliegende Version v. Balthasars hinaus und stellt insgesamt eine bedeutende Leistung dar (97–829). Die drei Teilbände werden durch verschiedene Verzeichnisse abgeschlossen, die es ermöglichen, einen sehr guten Zugang zu diesem Werk Gregors zu erhalten: Abkürzungen (830–835), Literaturverzeichnis (836–850) und Register zur Bibel, zu griechischen Begriffen, Personen und Sachen (851–875).

Dünzl hat sich bereits durch seine Promotion als hervorragender Kenner von *In Canticum Canticorum Homiliae* Gregors ausgewiesen. Das spiegeln auch die Einleitung und die Übersetzung mit den hilfreichen Anmerkungen wieder. Man hätte sich aber gewünscht, daß auch andere Fragen, die in der Einleitung aufgegriffen werden, mit einem gleich hohen Standard behandelt worden wären. Dazu einige Anmerkungen:

1. Für die Formel $\mu\acute{\iota}\alpha\ \omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha - \tau\rho\epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \acute{\upsilon}\pi\omicron\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota\varsigma$, die der Verf. für die Kappadokier hervorhebt, müßten weitere Klärungen vorgenommen werden: zum einen reicht es nicht aus, allein auf die Sprachregelung und den literarischen Anteil zu verweisen (13). Vielmehr handelt es sich um einen konzeptionellen, d.h. für den Gedanken notwendigen Beitrag, der zur Folge hat, daß in dem literarischen Schaffen auch die Sprachregelung einer Klärung zugeführt wird. Zum anderen ist zwar die Formel „ein Wesen, drei Hypostasen“ durchaus bei Basilius von Caesarea, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa entwickelt. Dabei sollte aber nicht übersehen werden, daß etwa für den Begriff $\omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$ bei Basilius und Gregor von Nyssa Unterschiede bestehen und sich zudem die Verhältnisbestimmung von $\omicron\upsilon\sigma\acute{\iota}\alpha$ und $\acute{\upsilon}\pi\omicron\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota\varsigma$ bei Basilius selbst noch entwickelt, wahrscheinlich unter dem Einfluß des Apolinarius.

2. Nach der Ansicht von F. Dünzl unterscheidet Eunomius innerhalb der Trinität verschiedene, einander untergeordnete Wesen mit je eigenen Wirksamkeiten; bestimmte Namen oder Begriffe kommen den Wesen von Natur aus zu. Das wichtigste Argument der Verschiedenheit der göttlichen Wesen bestehe in der Möglichkeit, exakte Begriffe für das Wesen anzugeben (z.B. die $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\nu\eta\sigma\acute{\iota}\alpha$ für Gott). Dies beruhe auf sprachphilosophischen Voraussetzungen: „daß es nämlich zum einen derart naturgemäße, authentische Wesensbegriffe wirklich gebe und sie zum anderen dem menschlichen Denken auch verfügbar seien.“ (19) Bei dieser gesamten, hier nachgezeichneten Argumenta-

tionsstruktur müßten aber m.E. andere Gewichtungen vorgenommen werden: die sprachphilosophischen Voraussetzungen einer naturgemäßen Benennung, die von Platons Kratylus bis zu dem Kratyluskommentar des Proklos reichen (vgl. J. Daniélou, L. Abramowski, R. Mortley u.a.), können nicht, wie in dem obigen Zitat, einfach mit der Verfügbarkeit des menschlichen Denkens parallel gesetzt werden. Vielmehr bilden die wesensmäßigen Benennungen, die durch einen göttlichen Akt mitgeteilt werden (vgl. 19 Anm. 43), die Grundlage dafür, daß der Mensch das Wesen der Dinge durch sein Denken (ἐπινοία) erfassen kann. Daß nun die οὐσία Gottes durch den Begriff ἀγεννησία eindeutig bestimmt werden kann, hängt sicher mit diesen sprachphilosophischen Voraussetzungen zusammen. Die grundlegende Herleitung der ἀγεννησία Gottes durch Eunomius (vgl. Apol. 7), die der Verf. nicht nachzeichnet, belegt, daß für den *einen* Gott in der Tradition der (neuplatonischen) Auslegung des platonischen Parmenides jede Form der Gewordenheit ausgeschlossen werden muß und erst so die Ungewordenheit eine exakte Benennung des göttlichen Wesens ist. Ferner müßte für die Sprach-Theorie des Eunomius zwischen Benennungen für die οὐσία (z.B. die Agennese) und für die ἐνέργεια (z.B. Vater und Sohn) deutlich unterschieden werden, was so aber nicht vom Verf. herausgearbeitet wird (18).

Auf die Herausforderung durch Eunomius reagierte Basilius mit seiner Schrift *Adversus Eunomium* I–III (man hätte hier wohl auch neuere Überlegungen von F.X. Risch zu Ps.Basilius, *Adv. Eun.* IV–V mit reichen Parallelen zu Apollinarius heranziehen müssen). Dagegen setzt sich Eunomius wiederum zur Wehr. Nach dem Tod seines Bruders Basilius übernahm Gregor von Nyssa dessen Verteidigung (19), indem er sowohl für die Bestimmung des Wesens Gottes als auch für die Sprachphilosophie neue Ansätze lieferte. Hier verweist F. Dünzl zum einen auf die Unendlichkeit Gottes (im Anschluß an E. Mühlberg; man hätte vielleicht auch eine Kontrastposition wie die von W. Ullmann einfließen lassen können). Zum anderen betont der Verf. für Gregors Ansatz vor allem die sprachschöpferische Tätigkeit der Vernunft: dem Menschen kommt es zu, auch die unterschiedlichen Gottesbezeichnungen zu bilden. Damit gelinge es nicht, einen einzigen Begriff zu finden, der Gottes Wesen umfaßt (20). Neben diesen, in sich zu treffenden Überlegungen wäre es viel-

leicht angebracht gewesen, vor allem die stoischen Elemente der Sprach-Theorie Gregors herauszuarbeiten sowie die Struktur der Differenz (διάστημα und διάστασις), die der Sprache selbst eigen ist. Mit Hilfe der in sich differentiellen Sprache ist es nicht möglich, ein ἀδιάστατον, nämlich Gott, zu umschreiben. Damit wird auch klar, daß die Bestimmung des Wesens Gottes mit Hilfe der Sprache von unterschiedlichen *philosophischen* Richtungen abhängt, die Eunomius und Gregor von Nyssa beeinflusst haben (Dünzl meldet jedoch gegen eine philosophische Interpretation Vorbehalte an: 83f.).

3. Neben den Überlegungen zur Sprachstruktur hebt Dünzl als Grundposition hervor, daß die Unendlichkeit Gottes ontologisch die Gewißheit verbürgt, beim Aufstieg niemals an ein Ende zu gelangen (65). Dies kann allerdings nicht so allgemein stehen bleiben. Richtet man nämlich seinen Blick z.B. auf Plotin, so fällt in diesem Zusammenhang auf, daß dieser durchaus von einer unendlichen δύναμις oder der Unendlichkeit des Einen sprechen kann, zudem aber von einer Einung mit dem Einen, die auch dem Menschen möglich ist. Somit kann gerade für Plotin die Unendlichkeit des Einen *nicht* verbürgen, daß der Aufstieg zum Einen nie enden kann. Worin liegt dann aber das Spezifikum Gregors? Dieser Frage müßte weiter nachgegangen werden. Zudem möchte ich an dieser Stelle für den Begriff der ὁμοίωσις, den der Verf. mit „Angleichung“ wiedergibt (66; 82 usw.), vorschlagen, diesen im Sinne Gregors mit dem im Deutschen ungewöhnlichen Wort „Anähnlichung“ einzuführen. Denn der Mensch wird in dem unendlichen Aufstieg Gott nicht etwa gleich, sondern ähnlich; dies zeigt auch die ursprüngliche Verwendung dieses Begriffs bei Platon (*Theait* 176b), der den wichtigen Zusatz „soweit als möglich“ (κατὰ τὸ δυνατόν) für die ὁμοίωσις anfügt. Schließlich sollte man für die Frage einer unendlichen (wohl nicht „ewigen“, wie der Verf. schreibt: 68) Bewegung (κίνησις) das für Gregor wichtige Problem des Verhältnisses von κίνησις und στάσις anschnitten sowie für die konzeptionelle Gestaltung des Glaubensbegriffes auf die στήλη verweisen (vgl. *Ecl* 7, p. 411,1–14).

Trotz mancher Anfragen und Ergänzungen ist mit diesen Bänden ein wertvoller Beitrag zur Erforschung Gregors von Nyssa geleistet. Damit zeigt sich erneut der hohe Standard der Reihe *Fontes Christiani*.